Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz

Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde

Band: 87 (2013)

Artikel: Rück- oder Fortschritt? Innovation oder bloss Bequemlichkeit? : Zwei Neufunde aus der Jungsteinzeit regen zu neuen Überlegungen an

Autor: Brogli, Werner

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-747425

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Rück- oder Fortschritt? Innovation oder bloss Bequemlichkeit? – Zwei Neufunde aus der Jungsteinzeit regen zu neuen Überlegungen an

Werner Brogli

Jedes prähistorische Steinwerkzeug ist ein Unikat und unterscheidet sich immer von einem anderen gleichartigen Gerät. Meist sind diese Unterschiede nur gering, gelegentlich aber auch augenfällig. Mithilfe eines urgeschichtlichen Fundes können manche Schlüsse direkt gezogen werden; anderes bleibt oft nur Vermutung, Deutung, Hypothese. Das verwendete Rohmaterial und sein Herkunftsgebiet oder die Funktion des Gerätes und seine Einsatzmöglichkeiten sind meistens bald klar. Bei einem seltenen oder bis dahin unbekannten Werkzeug und Gebrauchsgegenstand, bei «exotischem» Rohmaterial oder einem stark von der Norm abweichenden Fund werden wir stutzig. In der Fantasie reisen wir jetzt sechs oder sieben Jahrtausende zurück und versuchen uns ins Denken der damaligen ersten Bauern und Viehzüchter am Hochrhein zu versetzen.

An zwei Ackerlesefunden in derselben Maiwoche 2013 will ich eine mir bis dahin unbekannte Steinbeilklinge mit einer «traditionellen» vergleichen. Vielleicht hilft dieser kleine Fundbericht zu einer erweiterten Sicht unserer Urgeschichte.

Am 22. Mai 2013 las ich anlässlich einer gezielten Feldbegehung eines frisch bepflanzten Gemüseackers auf der Möhliner Höhe eine in bekannter Art aufwendig hergestellte Steinbeilklinge auf. Sie ist 9,3 cm lang, 5,5 cm breit und 3 cm dick (Abb. 1). Ein paar Kratzer an der Oberfläche verra-

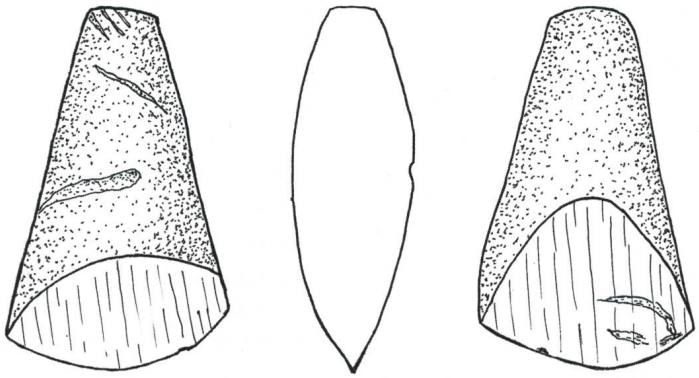

Abb. 1
Steinbeilklinge aus Tavayannaz-Sandstein (bekannter Typus).

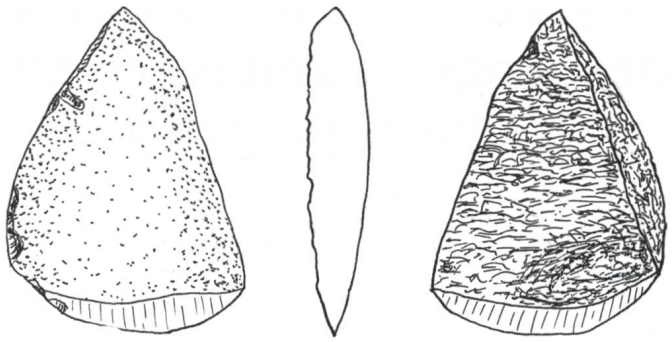

Abb. 2
Steinbeilklinge aus Tavayannaz-Sandstein (neuer Typus).

ten, dass sie auch mehrmals Bekanntschaft mit Ackerbaugeräten gemacht hat.
Drei Tage darauf, am 25. Mai 2013, entdeckte ich auf einem wenige Kilometer entfernten Maisfeld eine auf den ersten Blick kaum zu erkennende Steinbeilklinge. Sie ist 8,3 cm lang, 5,6 cm breit und 1,6 cm dick (Abb. 2). Diese Fundstelle dürfte bis in neuere Zeit Wiese oder Weide gewesen sein, denn das Fundstück weist keinerlei Verletzungsspuren durch Pflug, Egge oder andere moderne Bodenbearbeitungsgeräte auf.
Als Rohmaterial wurde für beide Beile Tavayannaz-Sandstein verwendet. Grünlich und leicht gefleckt, ist dieses alpine Gestein einfach zu erkennen und in einem bunten Haufen von Kieselsteinen auch leicht zu finden. Die Bezeichnung «Sandstein» täuscht, handelt es sich beim Tavayannaz-Sandstein doch um ein sehr hartes Material, das eher an Quarzit erinnert als an Sandsteine, die wir von Fenster- und Türeinfassungen oder Ofenplatten her kennen. Im Neolithikum ist in unserer Gegend Tavayannaz-Sandstein nach dem meist grau oxidierten Pelit-Quarz aus den Vogesen das am zweithäufigsten verwendete Rohmaterial für Steinbeilklingen.

Produktion einer Steinbeilklinge

Da die handwerkliche Bearbeitung eines ausgewählten Kieselsteines mittels Klopfen, Schleifen und Polieren recht aufwendig war, lohnte es sich, am Flussufer oder in der Moräne einen natürlich schon möglichst flach und beilartig geschliffenen Grün- oder Graustein zu suchen. Diese leichte Sucharbeit dürfte vor allem eine Aufgabe für Kinder gewesen sein. Meistens bekam nun der Kiesel mithilfe eines Schlagsteines die grobe Form. Diesen Arbeitsschritt nennt man Picken. Auf einer Sandsteinplatte wurde jetzt in stundenlangen Hin- und Her- und Kreisbewegungen das Beil geschliffen. Eigene Versuche haben gezeigt, dass – je nach Grösse des Beils, nach der natürlichen Form des verwendeten Rohmaterials und den Vorstellungen des Schleifers (nur Schneideteil

oder ganzen Stein schleifen und polieren) – fünf bis zwanzig und mehr Stunden Arbeit notwendig waren. Wenn die Produktion von solchen Steinbeilen gar eine Aufgabe für Kinder war, dürften die zeitlichen Aufwendungen noch höher liegen.

Der Steinbeilfund vom 25. Mai 2013 zeigt Neues; das Beil ist anders entstanden! Sicherlich ist es auch nicht von einem Kind hergestellt worden, denn die zwei ersten Arbeitsschritte erforderten die Kraft eines Erwachsenen.

So stelle ich es mir vor:

Vor vielleicht 6000 Jahren wurde jemandem bewusst, dass jeder Kieselstein durch den Transport im Fluss bereits geschliffene und mehr oder weniger gewölbte Flächen aufweist. Typische Merkmale jeder Steinbeilklinge! Man müsste den Stein nur richtig spalten können und hätte die Rohform von einem oder gar von zwei schlanken Steinbeilen mit je einer bereits geschliffenen Seite! – Um eine gute Schlagfläche zu erhalten, wurde der Kiesel wohl zuerst gekappt, das heisst, ein Ende des rundlich-ovalen Steines wurde mit einem Schlag abgetrennt. Nun brauchte es einen weiteren gezielten Schlag auf die zuvor erzielte Bruchfläche und der Kiesel teilte sich oder es splitterte zumindest ein Stück ab (Abb. 3). Die eine Seite des Rohmaterials für die Steinbeilklinge war geschliffen, die andere gebrochen, aber flach. Die leicht konvexe Form der Schneidekante war dank des richtig gedachten und ausgeführten Abschlags ebenfalls gegeben. Mit etwas Glück oder viel Erfahrung lagen sogar zwei Rohformen für Beile bereit. Nun mussten nur noch die Schneidekanten auf beiden Seiten leicht angeschliffen werden. Arbeitsaufwand: 20 bis 40 Minuten!

Die so entstandene Schneidekante ist bedeutend schärfer als jene des traditionell hergestellten Beiles. Diese Beilklinge liess sich im Holzstiel ebenfalls gut befestigen.

Abb. 3
So könnte ein zuvor gekappter Kieselstein in zwei gleichartige Hälften zerteilt worden sein.

Schlussgedanken

Arbeitsaufwand und Aussehen dieser beiden Beiltypen sind enorm verschieden. Der Herstellung müssen unterschiedliche Überlegungen und Erfahrungen vorausgegangen sein. Auf der einen Seite gefallen uns Heutigen an den total überschliffenen Steinbeilen die Symmetrie und die dank aufwendiger Schleif- und Polierarbeit oft vollendete Ästhetik; andererseits staunen wir, wie schnell eine gute und funktionstüchtige Beilklinge hergestellt werden konnte. Ist dieser neue Beiltyp nun eher ein Beispiel für Bequemlichkeit und Arbeitsscheu oder ein Beweis für innovatives und fortschrittliches Denken eines unserer Vorfahren? – Die Antwort überlasse ich gerne den Leserinnen und Lesern.